Herren- und Damen-Hüte!

Wir haben einen Kontrakt für 500 Dutzend Frühjahrs-Damen-Hüte und 100 Dutzend hübsche Blumen, so daß wir jetzt genöthigt sind, um Raum für diesen immensen Waarenvorrath zu gewinnen, unseren Bestand in W[illegible] erhüten zu den niedrigen Preisen zu offeriren:

Ein $10.00 Hut für $5.00. Ein $8.00 Hut für $4.00.
Ein $6.00 Hut für $3.00. Ein $4.00 Hut für $1.95.
Damen-Filzhüte 35 Cents. Kinder-Filzhüte, 50 Cts. Kinderhauben 35 Cts.

Ein Besuch ist Alles, was wir wünschen, da wir überzeugt sind, daß sie dann einsehen werden, daß ein gespart, ein Dollar verdient ist.

Wir führen einen riesigen Vorrath von Blech- und Zinnwaaren, Glas- und Porzellanwaaren, sowie sonstige „Novelties", Lampen und in der That Alles. Wenn wir hier sämmtliche Waaren anführen wollten, so würde die ganze Zeitung nicht Raum genug bieten.

Der große 25 Cts. Store

Herbst-Modeartikel werden zu 50 Cents abgegeben, die einen reellen Werth von einem Dollar repräsentiren, weil wir Raum schaffen müssen für Frühjahrsartikel.
Unsere Preise sind stets die niedrigsten. **Wir kaufen und verkaufen nur gegen Baar.** Wir sind das einzige Baargeschäft in Lincoln, welches uns in den Stand setzt, dem Publikum die Differenz zwischen Zeit und Baar zu geben, d. h. von 25 bis 50 Prozent auf sämmtliche Artikel, die gekauft werden.

1124 O Strasse, Chas. A. Broad, Eigenthümer.

Der Eintretende war Martin Kassel, dem Spangenberg rasch entgegen ging. „Haben Sie das Armband zurück erhalten?" fragte er, dem Juwelier die Hand bietend.

„Nein," antwortete Martin, „es ist weder im Hause, noch in Schönbachs Taschen gefunden worden, auch leugnet er hartnäckig den Diebstahl."

„Man hat also Haussuchung in seiner Wohnung gehalten?"

„Ohne Erfolg!"

„Ja, ja, ich befürchtete es gleich," sagte Spangenberg mit bedauerndem Achselzucken. „Der Mensch hat Zeit genug gehabt, das Armband zu verstecken. Bitte, nehmen Sie Platz, Herr Kassel, die Sache ist doch zu wichtig, daß man nur mit einigen Worten des Bedauerns darüber hinweggehen dürfte. Wohin Schönbach von Ihrem Hause gegangen ist, werden wir schwerlich erfahren, da er selbst es nicht gestehen wird. Aber nehmen wir an, er sei direkt zum Museum gegangen, sein Bruder hat ihn in die Säle eingelassen, konnte er dort nicht sofort ein Versteck für den kleinen Gegenstand finden? Hinter einem Bilde, oder in einem alten Schrank ließ er das Armband verschwinden, um es vielleicht dann erst wieder zu holen, wenn er die Stadt verlassen wollte!"

„Wenn Sie dies vermuthen, so müßten im Museum Nachforschungen angestellt werden," erwiderte Martin, der sichtbar befangen war, „auf die Bestrafung des Mannes will ich gerne verzichten —"

„Nicht doch!" unterbrach der Direktor ihn mit einer abwehrenden Handbewegung, „solche Strolche müssen im Interesse des Allgemeinwohls unschädlich gemacht werden. Uebrigens liegt auch die Möglichkeit nahe, daß sein Bruder, der Kustos, sich der Hehlerei schuldig gemacht hat. Er besitzt schon seit einiger Zeit mein volles Vertrauen nicht mehr, er macht größeren Aufwand, als sein Einkommen ihm erlaubt. Ich werde der Polizei einen Wink geben."

„Freilich, dann liegt ja allerdings die Vermuthung nahe, daß sein Bruder ihm das Armband gegeben hat, und in diesem Falle werde ich wohl darauf verzichten müssen, es jemals wiederzusehen."

„Haben Sie Fräulein v. Derendorf schon benachrichtigt?"

„Jawohl, ich mußte ihr ja die Anzeige machen und mich zugleich verpflichten, den Verlust zu ersetzen. Mir soll dieser Vorfall als warnende Lehre für die Zukunft dienen. — Eine andere Angelegenheit aber führt mich heute zu Ihnen, eine recht schwere Bitte, durch deren Erfüllung Sie mich sehr glücklich machen würden."

„Nun, nun, wenn ich sie erfüllen kann, so soll es sehr gerne geschehen," sagte Spangenberg gütig, „reden Sie ganz offen."

„Sie haben mich schon gekannt, als ich noch ein Knabe war —"

„Ganz recht, ich wohnte damals in Ihrem elterlichen Hause!"

„Ich erwähne das, um Ihnen zu zeigen, daß meine Bitte Ihnen nicht überraschend sein kann," sagte Martin, der nun den Blick erhob und dem Direktor frei in's Auge schaute. „Irma war damals meine Spielgefährtin, sie blieb seitdem mir Freundin, und heute wage ich es, Sie um ihre Hand zu bitten. Ich glaube, daß ich in Bezug auf meine Vermögensverhältnisse, meine Solidität und meinen Charakter nicht viele Worte zu machen brauche, aber gerne will ich Ihnen Zeit geben, Erkundigungen darüber einzuziehen, wenn Sie dies nöthig erachten."

„Nein, das wäre überflüssig," erwiderte Spangenberg, der, sichtbar überrascht, sich von seinem Sitz erhoben hatte, „daß Sie in jeder Beziehung eine gute Parthie sind, ist über jeden Zweifel erhaben. Weiß Irma, daß Sie diese Bitte an mich richten wollen?"

„Jawohl, Herr Direktor," antwortete Martin, der jetzt erleichtert aufathmete, „ich durfte ja diesen Schritt nicht eher wagen, bis ich mich von der Erwiderung meiner Liebe überzeugt hatte."

„Hm, hm," sagte der Direktor unentschlossen, während er das Zimmer mit großen Schritten durchmaß, „ich würde meine Zustimmung ohne Bedenken geben, wenn die Sache nicht noch einen Haken hätte. Ihrer Werbung ist ein anderer Herr schon zuvorgekommen, dem ich meine Zusage bereits gegeben habe —"

„Ich weiß das," unterbrach Martin ihn, „jener Herr muß und wird zurücktreten, weil Irma ihn nicht liebt."

„Jedenfalls muß," fuhr Joachim Spangenberg achselzuckend fort, „diese Angelegenheit geordnet sein, ehe ich Ihnen eine endgiltige Antwort geben darf. Seien Sie überzeugt, daß ich Ihnen mit frohem Herzen die Zukunft meiner Tochter anvertrauen werde, wenn die Verhältnisse mir gestatten, in diese Verbindung einzuwilligen; gönnen Sie mir eine kurze Frist, Sie sollen meine Antwort erhalten, sobald ich meine Entscheidung treffen kann."

Martin sah ein, daß er mit dieser Antwort sich begnügen mußte, überdies lautete sie günstiger, wie er es erwartet hatte. Ottokar v. Weisweiler mußte ja zurücktreten, wenn Irma seine Werbung ablehnte, und dann war Joachim Spangenberg an sein Wort gebunden.

„Wohlan, ich werde mich dieser Bedingung fügen müssen," sagte er, indem er sich erhob, „ich glaube mit den besten Hoffnungen scheiden zu dürfen und will nun in Geduld Ihre Antwort erwarten."

„Ich werde Sie," erwiderte Spangenberg, ihm die Hand reichend, „nicht lange warten lassen. Bis zu meiner definitiven Entscheidung aber muß ich um strenge Verschwiegenheit bitten, Herr Kassel, Gründe, die ich Ihnen jetzt noch nicht nennen kann, nöthigen mich dazu, ich verlasse mich also auf Ihre Diskretion!"

Als der Juwelier sich verabschiedet hatte, trat Spangenberg mit nachdenklicher Miene an seinen Schreibtisch und zündete sich eine Cigarre an.

„In der That eine gute Parthie!" sagte er leise. „Kassel ist ein reicher Mann, während der Maler nur Schulden hat. Ein solcher Schwiegersohn konnte im schlimmsten Falle mir eine kräftige Stütze werden, von dem Hofmaler habe ich nichts zu hoffen, im Gegentheil, ich darf nur Ansprüche von ihm erwarten. Aber der Hofrath! Werde ich nicht seine Feindschaft herausfordern? Darf ich es wagen, das Wort zu brechen, das ich ihm gegeben habe? Und auf welcher Seite liegt für mich der größere Vortheil? Freilich kann ich Irma nicht zwingen, dem Maler das Jawort zu geben, für mich wäre dies die einfachste Entschuldigung, aber wird der Hofrath sie gelten lassen? Mir ist das Alles sehr fatal, der schlaue Intriguant kann mich im Handumdrehen am Hofe in Ungnade bringen, und gerade jetzt habe ich seine Freundschaft nöthig. Ja, wenn Sabine v. Derendorf schon meine Gattin wäre! Dann könnte ich Allem trotzen, selbst der Ungnade des Fürsten!"

Er wanderte einige Mal auf und nieder, seine grauen, buschigen Brauen zogen sich immer mehr und mehr zusammen.

„Die Werbung Kassels muß geheim gehalten werden," nahm er nach einer langen Pause wieder das Wort. „Den Hofrath kann ich noch einige Tage hinhalten, inzwischen wird Sabine sich entschließen, von ihrer Entscheidung mache ich die meinige abhängig. — Sieh' da, alter Freund, ich dachte soeben an Sie!"

Er ging dem eintretenden Hofrath entgegen und reichte ihm die Hand, sein Blick ruhte dabei forschend auf dem hageren Gesicht, über das ein verschmitztes Lächeln glitt.

„Bringen Sie mir gute Nachrichten?" fragte er.

„Von wem?" scherzte der Hofrath, während er sich in einen Sessel niederließ und seine goldene Dose hervorholte.

„Waren Sie nicht bei Fräulein v. Derendorf?"

„Ich komme soeben von ihr."

„Gab sie Ihnen nichts für mich mit?"

„Leider nein, wir haben nur von dem gestohlenen Armband gesprochen. Es war sehr unvorsichtig vom Hofjuwelier, daß er den werthvollen Schmuck auf seinem Ladentisch stehen ließ, überdies hatte er auch keine Berechtigung, ihn Jedem zu zeigen. Finden Sie das nicht auch?"

„Ei nun," sagte Spangenberg mit einem ungeduldigen Achselzucken, „diese Vorwürfe mögen gerecht sein, aber sie machen das Geschehene nicht ungeschehen. Was liegt denn an den paar Diamanten! Wenn Fräulein v. Derendorf meine Braut ist, werde ich ihr einen Schmuck schenken, wie keine andere Dame in unserer Stadt ihn besitzt!"

Der Hofrath nahm eine Prise und blickte mit hoch emporgezogenen Brauen erstaunt seinen Freund an.

„Sie müssen sehr reich sein," erwiderte er. „Wissen Sie auch, was ein solcher Schmuck kostet?"

„Natürlich weiß ich das. Aber kommen wir auf meine Frage zurück. Hat das Fräulein wirklich nicht von mir gesprochen? Ist gar keine Aeußerung gefallen, aus der ich die Hoffnung schöpfen könnte, daß ich das Jawort erhalten werde?"

„Ich bedaure, Ihre Fragen verneinen zu müssen," sagte der Hofrath, leicht das Haupt wiegend. „Sie dürfen mir nicht zürnen, daß ich nicht die Rede auf Sie gebracht habe. Fräulein v. Derendorf scheint ihre Entscheidung noch nicht getroffen zu haben, und es läge nicht in Ihrem Interesse, sie dazu drängen zu wollen."

„Da kann meine Geduld am Ende auf eine harte Probe gestellt werden!"

„Hm, übermorgen bietet sich Ihnen die beste Gelegenheit, diese Probe abzukürzen," erwiderte der Hofrath beruhigend, indeß sein Blick jeder Bewegung des Direktors folgte. „Fräulein v. Derendorf feiert übermorgen ihr Geburtsfest. Bewaffnen Sie sich mit einem schönen Blumenbouquet und gehen Sie hin, bei dieser Gelegenheit können Sie Ihre Werbung anbringen. Frau v. Gagern ist Ihre Freundin, sie hat es mir heute noch versichert, Fräulein Sabine weiß, daß der Fürst diese Verbindung wünscht — was wollen Sie mehr?"

„Den versprochenen Adelsbrief, ohne den ich wohl nicht auf das Jawort rechnen darf."

„Wenn Sie das glauben, so müssen Sie freilich sich gedulden, bis das Diplom unterzeichnet ist. Sie werden es jedenfalls erhalten, sobald Sie das Jawort haben, ich werde alsdann Durchlaucht an sein Wort erinnern. Berufen Sie sich nur auf dieses fürstliche Versprechen, es wird eingelöst werden. Erinnere ich Durchlaucht jetzt daran, so erhalte ich vielleicht eine ungnädige Antwort, und das werden auch Sie nicht wollen."

Joachim Spangenberg stand in Nachdenken versunken, ein harter, strenger Zug lag um seine Mundwinkel.

„Ich könnte mit meiner Festgabe dem Fräulein einen Brief schicken," sagte er nach einer geraumen Weile, indem er mit der Hand über seine Stirne fuhr, „schriftlich läßt manches sich leichter und ausführlicher sagen; was meinen Sie dazu?"

„Ich glaube, daß ich auch diesen Weg vorziehen würde," entgegnete der Hofrath. „Schicken Sie den Brief ziemlich früh hin; da ich in das Geheimniß eingeweiht bin, wird Fräulein v. Derendorf oder Frau v. Gagern später wohl mit mir darüber reden. Vielleicht feiern Sie Ihre Verlobung noch an demselben Tage, es ist ja nicht undenkbar, daß Fräulein Sabine nur auf Ihre direkte Werbung wartet, um ihren Entschluß Ihnen mitzutheilen."

„Das ist allerdings sehr möglich," fuhr Spangenberg fort, dessen Antlitz sich nun wieder aufheiterte, „ich werde den Brief heute noch schreiben, und ich hoffe, Sie bringen mir eine erfreuliche Antwort darauf."

„Ich hoffe und warte auch noch immer auf eine Antwort von Ihnen," sagte der Hofrath, während er wieder in seine Dose hineingriff; „hat Ihre Tochter sich noch nicht entschlossen?"

Joachim Spangenberg wandte das Antlitz ab, um dem forschenden Blick des Freundes auszuweichen.

„Sie hat mir noch keine endgiltige Antwort gegeben," erwiderte er, „indessen vertrauen Sie dabei auf mich. Zwingen kann ich Irma freilich nicht, Sie werden das ja auch nicht verlangen —"

„Um keinen Preis!" unterbrach der Hofrath ihn rasch, und ein ironisches Lächeln umzuckte dabei seine schmalen Lippen. „Aber Sie werden es uns auch nicht verdenken, wenn mein Sohn mit seiner Werbung warten will, bis er die Gewißheit hat, daß sie angenommen wird."

„Durchaus nicht. Und sollte meine Tochter Ihrem Sohne gleichgiltig sein, was ja auch in der Möglichkeit liegt, so gebe ich Ihnen gerne Ihr Wort zurück."

„Dazu ist jetzt noch keine Veranlassung vorhanden."

„Auch auf meiner Seite nicht," erwiderte Spangenberg lebhaft, gewissermaßen als Antwort auf den befremdenden Blick des Hofraths, „wir wollen uns gegenseitig nicht binden, vielmehr die Entscheidung der freien Entschließung unserer Kinder überlassen. Sind Sie damit einverstanden?"

„Das sieht aus wie ein Rückzug!"

„Keineswegs, ich sage nur, daß unsere Kinder freie Wahl haben sollen! Wie sehr ich die Verbindung mit Ihrem Hause wünsche, brauche ich Ihnen ja nicht zu sagen."

Der Hofrath warf einen Blick auf die Uhr und erhob sich.

„Schon Mittag?" sagte er, indem er dem Freunde eine Prise anbot. „Ich muß noch in's Schloß, um zu hören, ob Befehle für mich vorliegen. Also sollten wir uns nicht früher wiedersehen, so erwarten Sie mich übermorgen um diese Zeit, ich hoffe Ihnen dann eine angenehme Mittheilung machen zu können."

Er nahm mit einem Händedruck Abschied und entfernte sich, und Joachim Spangenberg fühlte instinktiv, daß trotz des scheinbar herzlichen Abschiedes eine Erkältung zwischen ihm und dem einflußreichen Freunde eingetreten war.

Aber von welcher Seite er auch die Sache betrachten mochte, von den beiden Werbern um Irmas Hand war der reiche Hofjuwelier ihm der liebste. —

„Darf ich eintreten?" fragte Irma leise.

„Gewiß, mein Kind," antwortete Spangenberg gütig, „ich beschäftige mich gerade in diesem Augenblick mit Deiner Zukunft. Der Hofrath v. Weisweiler dringt auf Deine Entscheidung, er war unwillig darüber, daß sein Sohn so lange hingehalten wird."

„Und welche Antwort hast Du ihm gegeben?" fragte Irma, die Hand auf das stürmisch klopfende Herz pressend.

„Keine, er muß sich gedulden."

„Und Martin?" fragte sie, den Blick voll Erwartung auf sein Antlitz heftend.

„Wir wollen ruhig und verständig darüber reden," erwiderte er, indem er sie durch einen Wink aufforderte, Platz zu nehmen; „Du hast nun Zeit genug gehabt, über die Werbung des Malers nachzudenken —"

„Was ich in der ersten Minute sagte, das —"

„Laß mich ausreden, liebes Kind. Du kennst meine Pläne, ihre Erfüllung hängt zum Theil von dem Einflusse des Hofraths ab, den ich mir nicht zum Feinde machen darf. Ich habe gegen Herrn Kassel nichts einzuwenden, ich würde ihm ohne Bedenken meine Zusage gegeben haben, wenn nicht Herr v. Weisweiler mit seiner Werbung ihm zuvorgekommen wäre."

„Wenn ich nun diese Werbung ablehne —"

„So bleibe ich selbst immer noch an mein Wort gebunden," fuhr der Direktor fort, „und die Rücksicht auf meine eigenen Interessen gestattet mir nicht, es zu brechen. — Sieh mich nicht so zornig an, ich will ja Dein Glück, und wenn es sein muß, wirst Du mich auch bereit finden, ihm meine eigenen Wünsche und Hoffnungen zu opfern. Aber wenn dieses Opfer vermieden werden kann, so wäre es thöricht, dennoch es bringen zu wollen. Ich glaube nicht, daß der Maler persönlich hierher kommen und um Deine Hand werben wird, sollte dies dennoch geschehen, so wirst Du ihm eine Antwort geben müssen."

„Die nur verneinend lauten kann!" erwiderte Irma in entschlossenem Tone. „Ich kann nicht anders, Vater, ich liebe Martin, und die Gewißheit, daß er meine Liebe erwidert, macht mich unsagbar glücklich. Das werde ich dem Maler antworten, dann weiß er, daß er keine Hoffnungen mehr hegen darf."

„Diese Antwort wirst Du ihm nicht geben," sagte Spangenberg, seinen gewohnten strengen Ton wieder anschlagend, „damit würdest Du Alles verderben. Der Hofrath würde mir den Vorwurf machen, ich habe ihn absichtlich getäuscht, und sein Haß kann mich bei dem Fürsten in Ungnade bringen, dann aber bin ich bei meiner Mittellosigkeit ein verlorener Mann. Wir müssen den Hofrath hinhalten, von Deiner Liebe zu dem Hofjuwelier darfst Du keine Silbe verrathen! Willst Du mir das versprechen?"

Er hielt ihr mit einem bittenden Blicke die Hand hin, Irma zögerte noch einige Sekunden, dann legte sie ihre Hand hinein!

„Du gibst uns Deine Zustimmung?" fragte sie.

„Nur unter dieser Bedingung! Ich werde sie geben, sobald die Verhältnisse es mir erlauben, ich werde inzwischen versuchen, meine Freundschaft mit dem Hofrath wieder zu befestigen. Also wenn der Maler sich an Dich wenden sollte, sei klug und weise ihn nicht schroff zurück, sondern suche Zeit zu gewinnen."

„Aber ist das nicht unehrliches Spiel?"

„Eine Komödie mag's sein, aber die Verhältnisse zwingen uns dazu und ich sehe nichts Unehrenhaftes darin."

Der Eintritt des Dieners unterbrach das Gespräch, er brachte einen Brief aus dem fürstlichen Kabinet, den Joachim Spangenberg hastig öffnete.

Das Schreiben enthielt den Befehl, dem Freiherrn Moritz v. Friedenstein am nächsten Vormittag die Münzensammlung im Museum zu zeigen.

„Also doch!" sagte der Direktor, indem er den Brief auf den Schreibtisch warf, und eine Falte des Unmuths zeigte sich zwischen seinen Brauen, „ich hatte das nicht erwartet. Mir macht es nur Last und Scherrerei, hol' der Kuckuck alle neugierigen Müßiggänger! — Also, Irma, bleibe meiner Bedingung eingedenk, verrathe auch Deinen Geschwistern nichts, sei verschwiegen und warte mit Geduld auf die Kunde, in der ich öffentlich Deiner Verlobung zustimmen darf. Ich hoffe, diese Erklärung wird Dir genügen!"

8. Kapitel.

„Ich fühle mich in der That schon etwas besser, Herr Doktor," sagte Gabrielens Mutter, während Adolf Spangenberg neben ihrem Sessel saß und das stille, geschäftige Walten des schönen Mädchens beobachtete. „Aber daß ich wieder ganz genesen werde, das kann ich noch immer nicht glauben."

„Sie müssen Geduld haben," erwiderte der junge Arzt in seiner ruhigen, Vertrauen erweckenden Weise. „Wenn der Winter hinter uns liegt, können wir mit der Badekur beginnen, von dieser Kur erwarte ich mit ziemlicher Sicherheit Ihre vollständige Heilung."

„Wenn diese Hoffnung sich erfüllte, wie dankbar wollte ich Ihnen sein, Herr Doktor!" sagte Gabriele, und ein warmer Blick traf ihn aus ihren dunkeln, feuchtschimmernden Augen, aber im nächsten Moment senkte sie erglühend wieder die Wimpern. „Nicht meinetwegen," fuhr sie leise fort, „mir ist die Arbeit keine Last, sondern eher ein Vergnügen —"

„Aber Du könntest Deine Zeit nützlicher verwenden, wenn ich die Führung des Hauswesens wieder übernähme!" unterbrach die Mutter sie. „Und das soll geschehen, sobald ich meine Kräfte wieder habe, ich sehne mich ja selbst darnach."

„Nur nicht unruhig werden!" rieth Heinrich Schönbach, der an der anderen Seite des Sessels stand und mit liebevoller Theilnahme auf seine kranke Frau blickte. „Einstweilen kann davon noch keine Rede sein, und wenn der Herr Doktor uns die Versicherung gibt, daß Du nach dem Winter Deine Gesundheit wieder erhalten wirst, so wollen wir ja gerne uns gedulden."

„Nach dem Winter!" seufzte die Kranke. „Das ist noch eine lange Zeit. Und dann noch eine Badekur! Mann, woher sollen wir das Geld nehmen?"

„Auch das wird sich finden, sobald die Zeit gekommen ist," tröstete Adolph.

„Gewiß, Herr Doktor," sagte der Kustos. „Ein kleines Sümmchen habe ich immer noch da liegen; was daran fehlt, schickt mir vielleicht mein Sohn, ich gebe gerne das Letzte her, wenn nur meine arme Frau wieder gesund wird."

„Das Geld ist für unsere Kinder bestimmt, Heinrich," sagte die Kranke mit leichtem Kopfschütteln, „sie sollen etwas Tüchtiges lernen —"

„Mach' Dir nur keine Sorgen, kommt Zeit, kommt Rath."

„Wenn nur alles Schwere überstanden wäre!"

„Außer Deiner Krankheit sehe ich nichts, was noch überstanden werden müßte!"

„Die Verhaftung Deines Bruders —"

„Peter ist unschuldig, Marie, und selbst, wenn er der Dieb wäre, was hätten wir damit zu schaffen?"

„Du hast ihm erlaubt, im Museum zu arbeiten, der Herr Direktor drohte Dir mit Entlassung —"

„Es wird nichts so heiß gegessen, wie es auf den Tisch kommt! Meinen Sie das nicht auch, Herr Doktor?"

Wie aus einem Traum erwachend schaute Adolph auf, unverwandt hatte er Gabriele betrachtet, die mit einer Handarbeit am Fenster saß.

„Gewiß," sagte er, „übrigens werde ich ein gutes Wort für Sie bei meinem Onkel einlegen."

Der dumpfe Klang der Hausglocke unterbrach das Gespräch, der Kustos ging hinaus.

„Sie würden uns durch Ihre Fürsprache einen großen Dienst erweisen," nahm Gabriele das Wort, während der Doktor sich von seinem Sitz erhob. Wieder sah er in die großen, schönen Augen, die flehend ihn anblickten. „Der Herr Direktor ist so streng, er sieht alles nur von der schlimmsten Seite. Ich glaube auch, daß der Vater sich gegen die Hausordnung vergangen hat, aber es geschah nur, um den armen Bruder zu unterstützen, und dem Museum ist gewiß kein Schaden dadurch geschehen. Onkel Peter ist als Kupferstecher berühmt, Sie sollten nur seine Zeichnungen sehen, er hätte gewiß ein Kunstwerk geliefert —"

„Mit dieser Hoffnung ist es vorbei!" unterbrach die Mutter sie; „ich habe Deinen Vater gewarnt, er hätte ohne die Genehmigung des Herrn Direktors die Arbeit hier nicht erlauben dürfen. Dein Vater ist zu gutmüthig, gib Acht, er wird auch noch in die Diebstahlsgeschichte verwickelt!"

„Wie wäre das möglich," erwiderte Adolph beruhigend, der jetzt neben dem Mädchen stand, das sich ebenfalls erhoben hatte. „Machen Sie sich keine unnützen Sorgen. Aufregungen schaden Ihnen, sie verzögern die Genesung. Befolgen Sie auch ferner meine Anordnungen so gewissenhaft wie bisher," fuhr er fort, indem er dem Mädchen die Hand reichte, dessen Wangen sich plötzlich wieder dunkler färbten, „wir müssen Geduld haben, vergessen Sie das nicht, wenn Ihre Kraft erlahmen will."

Ihre Hand ruhte noch in der seinigen, als der Kustos zurückkehrte, der rasch einen Schrank öffnete und ein Schlüsselbund daraus hervorholte.

„Die Münzsammlung soll besichtigt werden," sagte er mit unverkennbarer Erregung, „das ist lange nicht geschehen, der Herr Direktor ist selbst da —"

„So kann ich vielleicht jetzt schon ihn um Nachsicht bitten," unterbrach Adolph ihn rasch, und dem Mädchen noch einmal zunickend, folgte er dem alten Manne, der mit den Schlüsseln in der Hand hastig die Steinstufen hinaufstieg.

„Du hier?" fragte Joachim Spangenberg erstaunt, als er hinter dem Kustos das Gesicht seines Neffen auftauchen sah. „Was führt Dich denn hierher?"

„Mein Beruf," antwortete Adolph ruhig. „Frau Schönbach ist leidend; wußtest Du das noch nicht?"

„Jawohl, aber es war mir unbekannt, daß Du der behandelnde Arzt bist. — Erlauben Sie, Herr Baron; mein Neffe, Doktor Spangenberg — Herr Baron v. Friedenstein! — Interessirst Du Dich für alte Münzen, Adolph?"

„Ein wenig allerdings," erwiderte Adolph, noch immer entschlossen, diese Gelegenheit zu einer Bitte für Gabrielens Vater zu benutzen.

„Nun, dann lade ich Dich ein, mit uns zu gehen. Du dürftest sobald nicht wieder Gelegenheit finden, unsere berühmte Sammlung zu sehen."

Baron v. Friedenstein achtete nicht auf das Gespräch, seine Blicke waren bei der Wanderung durch die Säle vollauf beschäftigt, dann und wann richtete er eine Frage an den Kustos, der ihm zur Seite ging.

Adolph zögerte nun nicht länger, die Bitte an seinen Onkel zu richten, Joachim Spangenberg aber schüttelte mit ungnädiger Miene das Haupt.

„Ein Beamter darf sich keiner Pflichtverletzung schuldig machen," erwiderte er so leise, daß der Kustos die Worte nicht verstehen konnte, „wenn er das Vertrauen seiner Vorgesetzten verloren hat, so ist er für sein Amt nicht mehr tauglich."

„Dem Museum ist ja kein Schaden geschehen."

„Die Erlaubniß, ein Bild kopiren zu dürfen, um es als Kupferstich zu verbreiten, kostet Geld, das Recht der Vervielfältigung gehört uns, und nicht Jedem, der damit Handel treiben will. Und ob dem Museum nicht auch in anderer Weise Schaden geschehen ist, weiß ich noch nicht, ich will hoffen, daß meine Befürchtungen sich als unbegründet erweisen. Uebrigens hängt das Urtheil in dieser Angelegenheit von Seiner Durchlaucht ab, dem ich diese Pflichtverletzung zu berichten genöthigt war."

„Du könntest doch ein Wort der Entschuldigung für den sonst ehrenhaften Mann einlegen," sagte Adolph bittend, „vielleicht wäre die Sache mit einer kleinen Ordnungsstrafe erledigt!"

„Hat er Dich gebeten, mir das zu sagen?"

„Nein, seine Frau ängstigt sich —"

„Ich bin hier für Alles verantwortlich, soll ich nun die Schuld auf mich nehmen? Das wirst Du mir nicht zumuthen wollen, um so weniger, als der Bruder des Kustos ein richtiger Lump ist."

„Wie ich höre, ist seine Schuld noch nicht erwiesen!"

„Daß seine Familie ihn in Schutz nimmt, wundert mich nicht," erwiderte der Direktor achselzuckend, „an maßgebender Stelle aber zweifelt Niemand an seiner Schuld. Ich könnte Dir noch andere Aufschlüsse geben, aber Du scheinst Dich für diese Familie zu interessiren, da will ich lieber schweigen. Erinnere ich mich recht, so hat der Kustos eine schöne Tochter —"

„Onkel!" unterbrach Adolph ihn entrüstet.

„Na, na, ich spreche ja keine Vermuthung aus, ich möchte Dich nur warnen."

Der Kustos hatte jetzt die Thür des Münzkabinets geöffnet, er trat zuerst in den dunklen Raum, um die Rollläden emporzuziehen und Licht einzulassen.

In dem Kabinet standen mehrere lange Tische und auf diesen niedrige Glaskasten, in denen die Münzen sorgfältig geordnet lagen.

Ringsum an den Wänden befanden sich Schränke mit verschließbaren Schubladen, das Ganze machte einen kahlen, nüchternen Eindruck.

Der Baron ging an den Tischen entlang und warf nur einen flüchtigen Blick auf die Münzen.

„Bronze und Silber," sagte er, „dies ist der minder werthvolle Theil der Sammlung, den ich natürlich auch mitkaufe. Aber vor allen Dingen wünsche ich die Goldmünzen zu sehen."

„Sie wollen die Sammlung kaufen?" fragte Spangenberg überrascht.

„Sagte ich Ihnen das noch nicht?"

„Nein, Herr Baron, ich glaube auch nicht, daß Durchlaucht auf diesen Wunsch eingehen werden."

„Dann sind Sie schlecht unterrichtet," erwiderte der Baron. „Der Preis ist schon festgesetzt, aber ehe ich meinen Entschluß fasse, muß ich doch die Waare prüfen. Also, Herr Direktor, wenn ich bitten darf, vor Allem die Goldmünzen!"

Joachim Spangenberg schien sich von seinem Erstaunen noch nicht erholen zu können, wie geistesabwesend blickte er den Baron starr an, dann nickte er mechanisch.

„Kustos, öffnen Sie die Schubladen," befahl er. „Die sechs Schränke an jener Seite enthalten die Goldmünzen, die vier Schränke hier die werthvollsten Silbermünzen. — Nein, wie mich das überrascht! Durchlaucht haben nie von einem Verkauf der Sammlung geredet, sie ist seit Jahren keinem Fremden mehr gezeigt worden, und nun —"

Ein Schreckensruf unterbrach ihn. Der Kustos, der in fieberhafter Hast alle Schubladen aufzog, hatte ihn ausgestoßen.

„He, was gibt's?" fragte Spangenberg rauh, während der Baron und Adolph sich rasch dem alten Manne näherten.

„Die Schubladen sind leer," sagte der Kustos heiser, „sehen Sie nur, Herr Direktor, Alles verschwunden!"

„Wie ist denn das möglich?" fragte der Baron.

„Das frage ich auch!" antwortete der Direktor, der nun ebenfalls die Schubladen öffnete und hineinstierte. „Leer! Alles leer! Und alle diese Fächer waren voll von Goldmünzen! — Kustos, wie verhält sich das? Wo sind die Münzen geblieben, die Ihrer Obhut anvertraut waren?"

Mit todtenbleichem Gesicht starrte Heinrich Schönbach seinen Vorgesetzten an, die Schlüssel klirrten in seiner zitternden Hand, nur dumpfe Laute entrangen sich seinen zuckenden Lippen.

„Ich weiß es nicht," sagte er, das graue Haupt schüttelnd. „Seit Jahren habe ich diese Schränke nicht geöffnet, nur selten einmal betrat ich diesen Raum, um zu lüften und abzustauben."

„Schöne Geschichten!" brummte der Baron ärgerlich, während Adolph mit forschendem Blick den Kustos beobachtete, der mit der Miene eines Verzweifelnden jetzt zu den Schränken trat, welche die Silbermünzen enthalten sollten. „Ist es denn wirklich möglich, daß die Münzen gestohlen sein können?"

„Sie sind verschwunden, Herr Baron," sagte Joachim Spangenberg erregt; „wie und von wem, muß die Untersuchung lehren. Ich gehe sofort zum Polizeirath Appel, bitte, bleiben Sie so lange hier, ich muß mich auf Ihr Zeugniß berufen. Bleibe Du auch, Adolph, die Sache ist sehr ernst, mich trifft die ganze Verantwortung!"

(Fortsetzung folgt.)

St. Bernard Vegetable Pills Trade Mark.

Kräuter-Pillen.

Wie schon die Bezeichnung dieses altberühmten Universalheilmittels es andeutet, bestehen die St. Bernard Kräuter-Pillen lediglich aus Pflanzenstoffen. Diese Pillen dienen nicht nur als ein vorzügliches **Heilmittel**, sondern verrichten auch den noch weit wichtigeren Dienst eines **Vorbeugungs**-Mittels, insofern sie, wenn **sofort** beim Erscheinen der geringsten Kennzeichen einer Störung der Thätigkeit der **Leber**, des **Magens** (Unverdaulichkeit), der **Nieren**, oder der **Gedärme** (Hartleibigkeit), eingenommen, den Eintritt der Krankheit verhüten. Regelmäßige **Absonderung, Ernährung,** sowie **Ausscheidung** verbrauchten Stoffes, bedingen das körperliche Wohl; **ohne dies** Dreiblatt giebt's kein **gesundes** Dasein. Geht diese Thätigkeit gehörig von Statten, ist die Verdauung sowie der Stuhlgang gesund und regelmäßig, wozu **St. Bernard Kräuter-Pillen** vorzüglich **helfen**, so kreist das beständig geläuterte Blut desto munterer durch alle Adern, um jedem Theile des Körpers frischen Stoff an Stelle des verbrauchten und neue Lebenskraft zu bringen. So wird das Triebwerk des menschlichen Körpers in regelmäßigem Gange gehalten, wodurch der Krankheit der Eintritt verwehrt wird. Hast Du aber die **allerersten** Anzeichen ihres Herannahens vernachlässigt, und fühlst Du **in Folge** dessen **Kopfweh** oder **Uebelkeit, oder gallige** Beschwerden, oder fehlt Dir der Appetit oder sieht Deine Haut krankhaft gelb aus, oder fühlst Du Niedergeschlagenheit, so zögere keinen Augenblick, sondern **nimm sofort St. Bernard Kräuter-Pillen.**

In Apotheken zu haben; Preis 25 Cents die Schachtel nebst Gebrauchsanweisung, fünf Schachteln für $1.00. Werden auch gegen Empfang des Preises, in Baar oder Briefmarken, nach irgend einer Gegend der Vereinigten Staaten frei gesandt von

P. Neustaedter & Co., Box 2416, New York City.

Die Farmers & Merchants, eine der solidesten und bedeutendsten Versicherungs-Gesellschaften des Westens, hatte am 30. Juni 1891 ein Kapital und einen Ueberschuß in Höhe von $289,607.34 aufzuweisen. Nach Abzug aller Verbindlichkeiten stellte sich an dem oben bezeichneten Tage der Baarbestand auf $48,019.68. Diese Zahlen liefern den Beweis von der Leistungsfähigkeit dieser Institution und sollten die Deutschen bei diesem renommirten, einheimischen Versicherungs-Institut ihr Hab und Gut gegen Blitz, Feuer, Hagel und Sturm versichern lassen.

Kirchliches.

In der deutsch-evang.-luth. Dreieinigkeits-Kirche (H Straße, nahe Ecke 13. Straße) jeden Sonntag Morgen-Gottesdienst, um 10 Uhr Vormittags. Christenlehre um 3 Uhr Nachmittags. Abend-Gottesdienst um 8 Uhr.
H. Frinke, Pastor.

Den Deutschen Lincoln's hiermit zur Kenntnißnahme, daß jeden Sonntag Morgens und Abends in der deutschen ev. St. Paul's Kirche, Ecke F & 13. Straße, Gottesdienst und Sonntagschule stattfinden werden.
Sonntagschule: — Morgens um 9 Uhr.
Haupt-Gottesdienst: — Morgens ¼11 Uhr.
Abend-Gottesdienst: — Abends um ¼8 Uhr.
Johann Kröhnke, Pastor.

Katholisches. — Den deutschen Katholiken von Lincoln und Umgegend die Mittheilung, daß jeden Sonntag die erste Messe Morgens 8 Uhr, die zweite Messe Morgens 10 Uhr, Unterricht 3 Uhr Nachmittags, Vesper 7½ Uhr Abends stattfindet.
B. Küpenbender, Pfarrer.

Adler'sche Synagoge in Tom Carr's Gebäude. Jeden Samstag von 7—1 Morgens und 3—5 Uhr Nachmittags wird Gottesdienst stattfinden.
Rev. Dunjo, Rabbiner.

St. Elisabeth Hospital. — Das Hospital ist an der Südstraße, zwischen 11. und 12. Straße, belegen und finden Kranke dort Aufnahme und vortreffliche Verpflegung. Die Anstalt steht unter Leitung der Oberin, Schwester Magdalene, welche nähere Auskunft bzgl. der Aufnahme von Kranken Zahlungsbedingungen u[illegible] bereitwilligst ertheilt. Daß die Barmherzigen Schwestern als Krankenpflegerinnen Bewunderungswerthes geleistet, ist bekannt.

Bier- und Wein-Wirthschaft — von — **WM. BRANDT,** 211 nördl. 9. Straße.

Die feinsten Liqueure und das berühmte La Crosse'sche Lagerbier von J. Gund stets vorräthig.

JOS. EPPS, Eigenthümer der früher Charles Meyer'schen **Wein- u. Bier-Wirthschaft,** 1434 O Str., Lincoln, Neb.

Nur Waaren erster Qualität werden verabreicht und werden wir alle Gäste in der zuvorkommendsten Weise bedienen.

Missouri Pacific R. R.

Missouri Pacific Railway

i kürzeste und schnellste Linie nach **Atchison, Leavenworth, St. Joseph, Kansas City und St. Louis,**

an welchen Plätzen directe Anschluß nach allen südlich östlich und westlich gelegener Plätzen gemacht werden können.
Wagen mit Lehn- und Schlafsesseln (reclining chairs) befinden sich auf allen durchgehenden Zügen und können ohne Preiserhöhung benutzt werden.

J. E. R. MILLAR, City Ticket Agent, Ecke O u. 12.
P. D. Babcock, D. T. Agent.
P. R. Millar, General-Agent.
H. C. Townsend, Gen. Paß. & Ticket Agent, St. Louis Mo.

Scientific American Agency for PATENTS
CAVEATS, TRADE MARKS, DESIGN PATENTS, COPYRIGHTS, etc.
For information and free Handbook write to MUNN & CO., 361 BROADWAY, NEW YORK. Oldest bureau for securing patents in America. Every patent taken out by us is brought before the public by a notice given free of charge in the

Scientific American

Largest circulation of any scientific paper in the world. Splendidly illustrated. No intelligent man should be without it. Weekly, $3.00 a year; $1.50 six months. Address MUNN & CO., PUBLISHERS, 361 Broadway, New York.

Augen, Ohren und Hals.
Dr. Garten, welcher in dem Hospital für Augen-, Ohren- und Halskrankheiten zu New York thätig war, hat wieder seine Office in Richards Block, bezogen.

Elektrizität,

Richtig angewandt zur Kur von Krankheiten, hat ihres gleichen nicht unter der Sonne. **Das einzige und beste** Mittel, dem menschlichen System Elektrizität als Heilmittel zuzuführen, ist

Der Owen Elektrische Gürtel.

Glaubet nicht, irgend ein anderer elektrischer Gürtel ist ebenso gut. Seines gleichen existirt nicht.

Unser großer illustrirter Katalog gibt volle Auskunft über die Behandlung und Kur von Akuten, Chronischen und Nerven-Krankheiten, und enthält beschworne Zeugnisse und Bilder von Leuten, welche geheilt wurden, ferner Abbildungen und Preise der Gürtel, und wie dieselben zu bestellen sind. Dieser Katalog, gedruckt in Deutsch oder Englisch, wird an irgend eine Adresse gegen Empfang von 6 Cents Postmarken versandt.

Eine Photographie der vier Generationen der deutschen Kaiserfamilie wird frei versandt mit jedem Deutschen Katalog.

Wir haben einen deutschen Correspondenten in der Haupt-Office zu Chicago, Jll.

DIE OWEN ELECTRIC BELT & APPLIANCE CO.,
Haupt-Office und einzige Fabrik:
THE OWEN ELECTRIC BELT BUILDING,
201 bis 211 State St., Ecke Adams, Chicago, Jll.
New York Office, 826 Broadway.
Das größte elektrische Gürtel-Etablissement der Welt.
Erwähnt diese Zeitung, wenn Ihr an uns schreibt.

New-Yorker Staats-Zeitung,

gegründet 1834,

die größte und reichhaltigste deutsche Zeitung der Welt.

Die „New-Yorker Staats-Zeitung" ist für Eingewanderte und deren Nachkommen von dem größten und nachhaltigsten Werthe. Sie erhält durch ihre Spezialkabelberichte aus Europa und durch ihre ganz selbständig und sorgfältig bearbeiteten Nachrichten aus der Alten Heimath die geistige Verbindung mit derselben so innig aufrecht, wie kein anderes Blatt. Ihr Netz von Original-Korrespondenten ist über die ganze civilisirte Welt verbreitet. Sie hat als Mitglied der Associirten Presse und durch ihre eigenen Berichterstatter eine unerreichte Fülle von verläßlichen und raschen telegraphischen Nachrichten aus allen Theilen der Vereinigten Staaten, wie des amerikanischen und europäischen Auslandes. Ihr täglicher Inhalt repräsentirt eine umfassende Encyclopädie der Weltereignisse, ein vollständiges Spiegelbild der Zeit.

Die „New-Yorker Staats-Zeitung" ist politisch und religiös vollkommen unabhängig und liberal. Sie tritt energisch für die Rechte des Volkes und für einen gesunden Fortschritt in der politischen, wirthschaftlichen und socialen Gesetzgebung ein.

Das Sonntagsblatt (16 Seiten) der „New-Yorker Staats-Zeitung" nimmt wegen seiner Reichhaltigkeit an belehrenden und unterhaltenden Lesestoff eine anerkannt erste Stelle unter den Familienblättern ein.

Das Wochenblatt (10 Seiten) liefert eine gedrängte, aber vollständige Uebersicht aller wissenswerthen Ereignisse im In- und Auslande. Es widmet besondere Aufmerksamkeit den Farmer-Interessen.

Unser Briefkasten gibt im Tag- und Wochenblatt über Anfragen aus allen Gebieten verläßliche Auskunft.

Unser Abonnementspreis stellt sich für die Vereinigten Staaten, Canada und Mexiko, Porto eingeschlossen, billigst wie folgt (im Voraus zahlbar):

Tageblatt	für 12 Monate	$9.00
	für 6 Monate	4.50
	für 3 Monate	2.25
Tageblatt und Sonntagsblatt	für 12 Monate	10.00
	für 6 Monate	5.00
	für 3 Monate	2.50
Sonntagsblatt	für 12 Monate	1.50
	für 6 Monate	0.75
Wochenblatt	für 12 Monate	1.50
	für 6 Monate	0.75
Sonntagsblatt u. Wochenblatt	für 12 Monate	2.50
	für 6 Monate	1.25

Probenummern werden auf Wunsch gesandt. — Agenten werden an allen Orten gesucht und liberaler Rabatt bewilligt. Man adressire:

New-Yorker Staats-Zeitung,
Letter Box 1207, New York City, N. Y.

Verlanget vom Grocery-Händler das Mehl der
Wilber Roller Mills,
Chas. Harvey, Eigenthümer.
Fraget nach "Little Hatchet", "Nickel Plate," und "Bakers' Constance."
Für die Reinheit wird garantirt.
Office mit H. B. Lau in Clarke's Gebäude.
Telephon, No 80. Lincoln, Neb.

G. A. Raymer and Co.
Kohlenhandlung Engros & en Detail.
Office 1134 O Straße, Telephon 390, Lincoln, Neb.
Die Firma führt die preiswürdigsten und besten Kohlen und stammen dieselben aus folgenden Bergwerken:
Ohio, Kentucky, Illinois, Missouri, Colorado Wyoming.

H. Wittmann & Comp.,
(Nachfolger von Wittmann & Co.)
empfehlen ihre große Auswahl von
Geschirren, Satteln, Kummeten
Peitschen usw.
Alle Bestellungen finden prompte Erledigung. Ebenso werden Reparaturen pünktlich besorgt.
Kommt und überzeugt Euch selbst!
No. 140 nördliche 10. Straße. Lincoln, Neb.

KORSMEYER
Plumbing and Heating Comp.

Contraktoren für
Dampfheizung und Plumber-Arbeiten
sowie Legen von Gas- und Abzugsröhren.
Telephon 536 No. 213 & 215 südl. 11. St.